Ge- & Er-lebte Gastfreundschaft

Die Kirchen an der FIS Alpinen Ski WM St. Moritz 2017

Nun ist der ganze Zauber schon längst wieder vorbei. Die «FIS Alpinen Ski WM St. Moritz 2017» ist mit der Schlusszeremonie definitiv zu Ende gegangen. Alle Rennen sind gefahren, die Medaillen sind vergeben und die Athletinnen und Athleten samt Betreuerteams und Zuschauer wieder abgereist. Glanzvoll war die Zeit, vergangen ist sie.

© Foto Süsskind SGD

Zur alpinen Ski WM St. Moritz 2017 haben die beiden Landeskirchen Graubünden das Thema «Licht und Vergänglichkeit» für ihr Rahmenprogramm gewählt. Ausgangpunkt dafür war die Welt des Spitzensports, die Welt der Weltmeister, die sich in St. Moritz trifft. Skiwettbewerbe begeistern die Menschen, entfachen Leidenschaften und sind besonders in der Schweiz in hohem Mass identitätsstiftend. Was ist schöner, als einen Sieg gebührend zu feiern?

Wo Sieg ist, ist aber auch Niederlage; wo Begeisterung ist, ist auch Enttäuschung; wo Licht ist, ist auch Schatten. Die Polarität ist Teil unseres Lebens. Es geht darum, beides in sein Leben zu integrieren, das Licht und die Vergänglichkeit. Und der Weg zum Licht führt oft durch die Dunkelheit. Gott bietet uns dieses Licht an. «Ich bin das Licht der Welt», sagt Jesus Christus von sich selbst (Johannes 8, 12). Nehmen wir sein Licht auf, werden wir Mensch und zum Licht für andere Menschen.

Wärmende und leuchtende Kraft des Lichts
Im Rahmen dieser Weltmeisterschaften liessen wir St. Moritz scheinen und schickten gemeinsam an 14 Tagen das Licht in die Welt. Das Motto des kirchlichen Rahmenprogramms wurde in einer interaktiven Lichtinstallation aufgegriffen und visualisiert worden. Vor mehreren Kirchen im Engadin wurden Sträusse aus Lichtfängern, den Cazadore-del-sol, aufgestellt. Licht- oder auch Sonnenfänger sind fluoreszierende Scheiben aus Plexiglas, die das Licht brechen und besonders in der Dämmerung wunderbar leuchten und durch ihre wärmende und leuchtende Kraft des Lichts faszinieren. Die Lichtfänger werden auf Stäbe gesteckt oder aufgehängt. Als Sträusse vor den Engadiner Kirchen weithin in der Dämmerung sichtbar, wiesen sie zusammen mit einem fluoreszierenden Ankündigungsplakat auf den zentralen Ort des Kunstwerks, den «Schiefen Turm von St. Moritz» hin.

„Ihr seid das Licht der Welt“
Dieser «Schiefe Turm von St. Moritz», Rest der Mauritiuskirche aus dem 18. Jhd., steht für Vergänglichkeit. An diesem Ort, der St. Moritz seinen Namen gab, wurde auf besondere Art die Polarität von Licht und Vergänglichkeit dargestellt. Ein Feld von Lichtfängern des Künstlers René Hildebrand verwandelte die Reste der Grundmauern in ein Lichtfeld, das in der Dämmerung magisch leuchtete und unterstrich auf besondere Weise die Botschaft «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5,14). Einige Stäbe der Installation blieben frei. Steckte man hier einen Lichtfänger auf, konnte man im «Schiefen Turm von St. Moritz» eine eigens angebrachte Leuchte, gleich einem Leuchtturm, auslösen und St. Moritz scheinen lassen.

Gastfreundschaft erlebbar werden lassen
Dieser Vers auf den Lichtfängern, die an Gäste, Einheimische, Sportler, an Menschen jeglicher Couleur verteilt worden sind, wie überhaupt die Präsenz der gastgebenden evangelischen und katholischen Kirchgemeinden, gab zu reden. Neben dem Eröffnungsgottesdienst mit Podiumsgespräch, einer multimedialen Interview-Reihe, dem historischen Film zur Olympiade 1948 in St. Moritz mit musikalischer Begleitung an der Orgel oder einem Lounge-Gespräch «Der Mensch unter dem Skihelm», waren es vor allem die Lichtfänger, die Aufmerksamkeit erregten. In zahllosen Gesprächen und Begegnungen wurde ein ganz anderes Bild von «Glaube, Kirche, Gott, Leben» publik, das unsere Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Oberengadin in Ergänzung zu traditionellen Formen evangelischen Kircheseins repräsentiert. In dem «sowohl ..., als auch ...» attraktivieren wir uns für die Menschen im Oberengadin – die Ein- und Zweitheimischen, Gäste und Touristen. Als Kirche am Weg auf Zeit fallen wir auf und nicht weg. In dieser Art von gelebter Gastfreundschaft sind wir besucht worden und haben Gastfreundschaft erlebbar werden lassen.

Das Lichtpflücken
Das bleibt, wenn all der andere Zauber verblasst ist. Seien wir keine Blicklichter, Irrlichter, Blaulichter, sondern gehen wir in unseren Alltag als «be-lichtete» und «er-leuchtete» Menschen von Gottes herrlichem Licht, und geben wir es in die Welt weiter. Wie wir dabei die Welt heller machen, ist von Person zu Person unterschiedlich, je nach Möglichkeiten, Fähigkeiten und Talenten. Wenn wir uns für friedvolles Miteinander und Gerechtigkeit einsetzen, Verständnis und Mitgefühl zeigen, dann leuchtet unser Licht im Kleinen wie im Grossen. Es braucht nicht viel dazu: ob Medaillengewinner, Viertplazierter oder Letzter, Fan oder Betreuer, Sportenthusiast oder «Froh,-dass-alles-vorbei-ist-Lebender» – die unterhaltende Kirche, die Kirche, die überrascht und Spass macht, die Freude und Leid teilt und die mit ihrer wirklich Unterhalt gebender Botschaft Menschen berührt, die konnte man sogar ein stückweit beim «Lichtpflücken», der Deinstallation der Licht-Installation am Ende mit nach Hause nehmen. Und alle anderen Inspirationen beim Mitmachen und Dabeisein Darüberhören, -sehen, -lesen sowieso.

Beispiele der Reaktionen auf die Lichtfänger

In der Fussgängerzone: Zwei Jugendliche aus dem Unterland sprechen mich an, was das denn sei. Ich erkläre und sie sagen, das sei ja nett, endlich mal ein gescheiter Auftritt jenseits von schwarzem Anzug und leeren Bänken, Orgelgedudel und Blabla, der „nichts mit unserem Leben zu tun hat, so geil, der Hammer“!

Vor der Kirche: Zwei Sanitäter aus dem Unterland schauen die Sträusse an, bleiben stehen und lassen sich von mir ansprechen. Ich erkläre und der eine sagt, dass sie auch Licht seien, wenn sie Menschen helfen würden. „Das ist eine Supersache, die ihr da macht“, und spasseshalber meinte der andere, dass er eigentlich gleich den ganzen Karton mitnehmen müsse, um auch als Sanitäter Licht weiterzugeben.

Vor der Kirche: Ob Kirche jetzt als Animateur im Skizirkus sich zum Affen machen lasse, werde ich kritisch gefragt. Ich komme mit dem um die sechzig Jahre alten Mann aus dem Raum Zürich ins Gespräch über Glaube, Kirche, Gott, Leben. Am Ende ist die Schärfe seiner Worte weg, und ich begleite ihn ein bisschen Richtung schiefen Turm. Auf Höhe Foto Rutz reden wir über Kirche am Weg und als Weggemeinschaft, und er meint dann zu mir, nachdem er dann doch einen Lichtfänger genommen hat: „Sehen Sie, jetzt leuchten wir beide!“

In der Fussgängerzone: Ich schnappe das Wort „GPS“ einer deutschen Familie auf und schenke ihnen einen Lichtfänger mit der Anspielung, dass das auch soetwas wie ein GPS im Leben sein könne. Es ergibt sich ein humorvolles Gespräch. Am Ende sagen sie: „Genau so ist Kirche nah bei den Menschen!“

Am Kulm Hotel: Mehrere Kinder verlangen nach „Scheiben“ und welche Batterien denn da hinein müssten. Ganz überrascht erkläre ich ihnen, das es keine braucht und wie das funktioniert. Begeistert nehmen vier Kinder je eine mit. Eines ruft mir nach: „Die von meinem Bruder ist für meine Oma, damit es bei ihr auch leutet; und meine teilen wir als Geschwister.“

Am Kulm Hotel: Eine Frau um die vierzig spricht mich an und fragt mich, ob sie wohl noch eine Scheibe bekommen könnte. Sie wäre im Eröffnungsgottesdienst gewesen und hätte da keine mehr bekommen, weil es so voll gewesen wäre. Sie lobt unsere Idee und probiert ihren Lichtfänger auch gleich bei der Installation aus.

Im Audi Haus am Kulm Park: Ich komme mit den beiden jungen Hostessen spassig ins Gespräch. Nachher entwickelt sich ein Gespräch über Sieg und Niederlage, Licht und Vergänglichkeit, Freude und Leid. Spontan schenke ich den Beiden meine letzten zwei Lichtfänger an diesem Abend, und sie meinten mit strahlendem Gesicht und Lächeln: „Wow, so schön, das erste Geschenk nach einer Woche Ski WM!“

Am schiefen Turm: Eine junge Mutter hebt ihr Kind an, und dieses legt mit fröhlichem Lächeln und strahlenden Augen den Lichtfänger auf den Sensor, lacht und klatscht in die Hände, als der Leitturm angeht.

Am schiefen Turm: Eine gut fünfzig jährige Frau verrät mir, nachdem sie den Leuchtturm in Gang gebracht hat, dass sie mehrere Frauen seien, wo ihre Männer bei der FIS arbeiten, und ob sie nicht von diesen schönen Scheiben noch drei haben könne: „Eine für eine Australierin, eine für eine Norwegerin und eine für Gian-Franco Kaspar. Das muss der wissen, dass die Kirchen soetwas Tolles machen!“

Michael Landwehr